Wie der Kreuzkaspar dem Teufel zu gescheit gewesen.

Eine lustige Geschichte vom Reimmichl.

Wieder hockte sie droben beim Panzlwirt, die gemischte Gesellschaft, bestehend aus dem Grubenveitl, dem Mosthansl, dem Schirmsepp, dem Merzenmuch, dem Kropfbartl und noch einigen nassen Wettern. Mitten unter ihnen hockte der Kreuzkaspar, und der führte bereits das große Wort. Die Rede ging von Pulver und Blei, von Schutzen und Schießen.

„Und oft einmal, wenn's gar zu lustig auf den Ständen und bei den Schützenwirten hergeht,' mischt sich Hans Bockbein, der Schwarze Höllenvater, unter die Gesellschaft," erläuterte der Kaspar mit geheimnisvoller Stimme; „in Meran bei Prinz Hansens Rudelschießen zum Beispiel ist er eines Nachmittags auf einmal dagewesen; eine Büchse hat er gehabt wie eine Mistgabel und neunundneunzigmal hintereinander hat er das Zentrum geschossen, allweil mittendurch, wie hinausgeblasen. — Und gejauchzt hat er so wild, daß der Meraner Kirchturm gewackelt hat wie ein Gatter... Und gar nicht mehr fortzubringen ist er gewesen, der Schwanzkerl. — Der Prinz Johann hat den Rosenkranz herausgezogen und gebetet haben sie alle, aber nichts hat geholfen. — Erst wie der Kapuzinerpater-Guardian gekommen ist, hat der Schwarze weichen müssen. Und wie er fort ist, hat er ein'n Gestank zurückgelassen wie ein Sack voll brennenden Schwefel."

„Geh, Kaspar, für so blitzdumm darfst uns doch nicht anschauen, daß wir dir solchen Altweiberquatsch auffressen," hetzte der Grubenveitl; „so was glaubt dir heutzutage kein Wickelkind mehr. — Der Leibhaftige kommt nicht herauf, und unter Christenleuten herumgehen darf er schon gar nicht."

„Was, du Kleespatz, du grasgrüner! Du willst einem alten Fuchs, der tausendmal mehr gesehen und erfahren hat in der Welt, als du dir in deinem Strohgiebel ausdenken magst, Lehren geben?" schrie der Kaspar, während sein Gesicht purpurrot wurde; „was sagst denn nachher, wenn ich dir erzähl', daß ich selber dem Schwarzen einmal begegnet bin?"

Ein schallendes Gelächter schlug an die Wände. Beleidigt stand der Kaspar auf und schickte sich zum Gehen an. Das wollten die Kumpane jedoch nicht haben, darum lenkten sie rasch ein.

„Mach' doch keine Geschichten, Kaspar," begütigte der Merzenmuch, wir glauben dir ja alles aufs Haar."

„Und die Geschichte mit dem Teufel mußt uns erzählen," drängte der Mostthansl; „hast ihn wirklich gesehen, den Hans Bockbein?"

„Nicht bloß gesehen, sondern ein böses Schanzl hab' ich mit ihm gehabt."

„Was, ein Schanzl?" — „Wie ist denn das gewesen?" — „Kaspar, erzähl'! — Erzähl'!" schrien alle durcheinander.

Nun fühlte sich der Kaspar geschmeichelt. Er zündete sich mit großer Förmlichkeit sein Pfeifchen an, paßte einige so dicke Rauchschwaden unter der Nase heraus, daß es den Anschein hatte, als wäre sein buschiger Schnauzbart in Brand geraten, dann legte er los.

„Es ist schon gut die zwanzig Jahre her, und in Bozen drinnen war Kaiserschießen," begann er; dazumal hab' ich bei jedem Schießen landaus, landein dabei sein müssen, und wenn ich einmal gefehlt hab', hat's gleich geheißen: ‚Wo ist denn der Kreuzkaspar?' — ‚Kommt denn der Kreuzkaspar nicht?' — ‚Um den Kreuzkaspar muß man schicken!' usw. Kaiserschießen hab' ich schon gar keines ausgelassen. Also gut — ich trott' durch den Vinschgau hinunter nach Bozen. Mein Schießprügel auf der Achsel drückt schwer wie ein Wellbaum, die Sonne brennt heiß herunter wie ein Bügeleisen, ich schwitz' wie ein gefrorener Erdapfel in der Bratpfanne, und meilenweit im Umkreis kein Wirtshaus und kein Burschen. Daß ich bei derlei Gestalt der Sachen keine frommen Schußgebetlein, sondern ganz andere Stoßseufzer gemurmelt hab', werdet ihr mir glauben. Auf einmal, wie ich grad' die ganze Vinschg'er Straß' ein paar tausend Klafter tief unter das Mohrenland hinab gewünscht hab', kommt ein g'spassiger Hegel hinter mir her. Jetzt ist er schon da — ein unheimlicher Bursche: lang und klapperdürr wie eine Spatzenscheuche, ein ledergelbes Gesicht wie ein Tabakbeutel, eine Nase wie ein Ziffernsechser, die Augen grasgrün wie ein Frosch, ein grünes Gewandl an, einen spitzen Hut und eine feuerrote Feder drauf. Bei jedem Schritt kreischen und knarzen ihm die Beiner, wie, wenn eine verrostete Tür auf und zugeht. — ‚Das ist heut eine Hundshitz',' schnarrt er,' ‚wer ist man denn, und woher und wohin?' — Mir gefällt der saubere Kunt gar nicht, und darum mag ich ihm meine Qualitäten auch nicht auf die Nase binden — sag' also: „Ich bin der Strutzer von Pfunds und geh' nach Meran auf den Happelmarkt." — Dorthin geht er auch, sagt er, und ob er mir dürfe ein bißl Gesellschaft leisten. Ich war' immer mit meiner eigenen Gesellschaft zufrieden, sag' ich, und zudem wußt' ich nicht, wer er sei. — Er sei der Brandhofer von Hitzhausen, das sei tief im Unterland drunten. — Der Gesell' wird mir immer verdächtiger. Ich schau ihm' jetzt an die Füße hinab. Er hat winzig kleine Schuhe an, und hinter den Litzen guckt ihm richtig der Bocksfuß heraus. — Jetzt hab' ich genug. Um mich aber richtig zu überzeugen, mach' ich ein großes Kreuz auf dem Gesicht. Da tut er einen Schrei, wie wenn ein Bock plärrt, und mit einem gewaltigen Hupfer springt er über die Etsch hinüber auf die andere Seite. Drüben spuckt er eine Zeit lang, dann setzt er wieder herüber. „Was hast denk, Kamerad?" frag ich scheinheilig. — „Ich bin nur über einen Stein gestolpert," lügt er. — „Tust du allemal solche Stolperer?" frag' ich lachend. — „Ja," sagt er, „aber was machst denn du mit der Hand für Spergamente im Gesicht?" — „Ich hab' mich bloß geschneuzt," sag' ich. — „Das sind keine Manieren!" krächzte er, „ein gebildeter Mensch schneuzt sich nicht mit der Hand, sondern mit dem Schnupftuch." — Wir gehen ein Zeitl nebeneinander, er spuckt alleweil; das Ding, was er ausspuckt, ist wie der hellichte Zunder und es riecht wie klarer Schwefel. — Ueber eine Weil' sieht er meine Kugelbüchse. — „Du, Landsmann, was hast denn da für ein Ding?" fragt er neugierig. — Mir fallt gleich was ein und ich antwort': „Kennst das wirklich nicht? Das ist meine Tabakspfeif'."

„Das muß aber ein dummer Teufel gewesen sein, der eine Büchs' und eine Pfeif' nicht auseinanderkennt," fiel der Grubenveitl dem Kaspar in die Rede.

„Ein dummer Teufel ist's schon gewesen, schnappte dieser zurück, aber es gibt noch tausendmal dümmere, die einen Strohschober zwischen den Achseln tragen und allemal ihren grünen Schnabel offen haben, wenn alte Leute reden."

„Sei still, Veitl, und laß ihn erzählen!" mahnten die anderen, „weiter, Kaspar, weiter!"

Der Kaspar fuhr fort:

„Der Meister Bockbein schaute meine Büchse eine Zeit an und murmelte: „Also richtig deine Tabakspfeif'? Du hast aber eine lange!" — Mhm." — „Zünd'st mit an?" fragte er. — „Jetzt einmal nit" — „Tätst nachher mit mich ein bißl rauchen lassen?" — „Gern," sag' ich, „ich will dir gleich einfassen." — Ich hätt' grad' lachen mögen über den höllischen Lümmel und hab' mir gedacht, daß es gewiß keine Sünd' ist, wenn ich einen Teufel umbring'. — Ich nimm also mein Pulverhorn und schütt' eine große Hand voll Pulver in das Rohr. — „Was hast denn da für einen Tabak?" fragt' er. — „Das ist ein spanischer," sag' ich, „weißt, ordinären Knaster rauch' ich keinen." — „Schmeckt er gut?" — „Das will ich meinen. Hast gewiß dein Lebtag keinen feineren geraucht." — „Zieht die Pfeife auch gut?" — „Wie ein Kamin. Probier g'rad!" — „Aber du hast keinen Mundspitz drauf." — „Das ist gleich. Die langen Pfeifen haben alle keinen Mundspitz. Es ist nicht der Brauch. Man nimmt g'rad das Rohr in den Mund, es raucht besser so." — Ich stampf' mit dem Ladstecken das Pulver fest, da fragt er wieder: „Was tust denn?" — Gut stopfen tu ich die Pfeife, sonst brennt's nicht," sag' ich. — Das leuchtet ihm alles recht gut ein. Jetzt nimm ich den Kugelbeutel, laß eine Kugel in den Lauf fallen und erklär' dem Burschen auch gleich, das sei ein Stein, der gehöre oben drauf, damit es nicht die Funken vertrage, weil die Pfeife stark ziehe." Er nickt mit dem Kopfe, alles recht und in Ordnung. — Jetzt nimmt der Lümmel richtig den Lauf ins Maul. „Ich will dir anzünden," sag' ich, „tätest's selber nit derlangen, mußt aber fest ziehen!" Ist ihm alles recht. — Ich nimm mein Kapselschächtelchen heraus, steck' heimlich ein Kapsel auf, laß den Hahn knacken und sag': „Jetzt zieh!" Er zieht und ich drück' los. — Pumms! — — der dumme Teufel fliegt zehn Schritte zurück, tanzt auf einem Fuß herum, während ihm der Rauch bei Maul und Nase und Ohren herausqualmt, dann niest und sputzt und hustet er wohl fünf Minuten lang wie ein Dampfkessel über den Brenner hinauf, zuletzt speit er noch die Bleikugel weit in die Etsch hinaus und plärrt: „Höllischer Geier — ich hab' den ganzen Bettel im Schlünd!" — Das glaub' ich gern," sagte ich, „die Pfeife hat eben Zug, und wenn man obendrein so damisch zieht wie du, muß man alles in den Hals kriegen — hättest nicht so närrisch ziehen sollen!" — Und wiederum spuckt und niest der Kunt, dann sagt er: „Teuxel eini, das ist aber ein starker Tabak! Rauchst du immer ein solchen?" — „I woll," sag' ich. — „Ich rauch' sonst auch kein'n leichten," sagt er, „aber ich dank' schön, Landsmann, dein Kraut ist mir zu scharf! Mir wird übel, ich muß ein bißl rasten. Kannst jetzt allein gehen. Habe die Ehre!" Dann hockt er sich auf einen Stein und nimmt den Kopf zwischen beide Hände. Ich mach' mich aber auf die Socken und schau', daß ich die Kundschaft bald weit genug hinter mich krieg'. Gelacht hab' ich auf dem ganzen Wege bis Bozen hinunter und gefreut hat mich die Geschichte mehr als die sieben Zentrum, die ich am nächsten Tage in Bozen geschossen hab'. Wenn ich den Teufel auch nicht umgebracht, wenigstens übel gemacht hab' ich ihm. Und seitdem wagt sich der Hans Bocksbein an keinen Schützen mehr heran; die Schützen haben vor dem Teufel Ruhe."

Unter wieherndem Gelächter der Zechgenossen hatte der Kaspar seine Erzählung beendet. Jetzt ließ sich aber der Grubenveitl vernehmen.

„Die Geschichte ist nicht übel, Kaspar, aber ein bißl faul ist sie doch. Ich hab' nämlich die ganze Mär' schon einmal in einem alten Kalender gelesen."

„Meinetwegen hast sie in einem alten oder in einem jungen Kalender gelesen," belferte der Kaspar grimmig; „passiert ist die Geschichte mir, und ich kann nicht helfen, wenn einem die Federfuchser alles nachschreiben und in den Kalender drucken lassen, was man erzählt. Im übrigen braucht so ein Grasfrosch — so ein platschnasser wie du — nicht in allen Kalendern herumzuschmecken, 'vor er sich recht schneuzen kann. Hast mich verstanden, Bübl? Und jetzt geh ich heim — habe die Ehre!"

Die Zukunft der deutschen Kolonisten in Südrußland.

Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte H. W. Heine im „Mosk. Ev. Kirchenblatt" eine Artikelreihe über das wirtschaftliche Gedeihen der deutschen Kolonisten in Südrußland. Seine beachtenswerten Ausführungen schließt er mit folgender Betrachtung: „Gehen wir kurz ein auf die Zukunftsaussichten der Deutschen in Südrußland. Da macht uns vor allem große Sorge das Gesetz vom 9. Nov. 1906 über die Erlaubnis der Umwandlung des Gemeindebesitzes in Personalbesitz, eine Umwandlung die sowohl der Gesamtgemeinde als auch einzelnen Hofbesitzern (und da liegt der Schwerpunkt dieses Gesetzes) gestattet sein soll. In den russischen Dörfern, wo der Gemeindebesitz alle Mängel dieser Besitzform aufweist und ihre Vorzüge kaum zur Geltung kommen können, da kann und wird dieses Gesetz einen Fortschritt bewirken. In unsern deutschen Dörfern jedoch, wo der Gemeindebesitz so geartet ist, daß, um nur eins zu bemerken, der Einzelne sein der Quantität nach genau fixiertes Landeigentum hat, das ihm durch keine Verringerung der Seelenzahl seiner Familie (wie bei den Russen) geschmälert werden kann, über das ihm das Recht es zu verkaufen, zu verschenken, zu vererben usw. in freiester Weise zusteht (sofern er sich bei diesen Operationen innerhalb der Grenzen der Stammesgenossen hält) — da kann dies Gesetz kaum eine Verbesserung, sehr leicht eine Verschlechterung der Verhältnisse zur Folge haben. Denn gehört ein Hof nicht mehr zum Areal des Gemeindelandes, sondern ist Personalbesitz geworden, so kann die Gemeinde auch nicht mehr ein Veto einlegen bei Verkauf dieses privaten Besitzes, sagen wir, an einen Russen. Dessen Anwesenheit im Dorf wird man aber (abgesehen von anderen Unzuträglichkeiten) sofort empfindlich bemerken in den Fragen die die Schule betreffen, die seinen Kindern nicht verschlossen werden kann. Da wird ihm bald das Deutsche zu sehr bevorzugt und das Russische zu wenig gepflegt werden; da werden Klagen an den Volksschulinspektor laut werden, der Gemeinde und dem Lehrer das Leben sauer machen; da wird, kurz gesagt, die Gemeinde bald spüren, daß sie nicht mehr recht Herr in ihrem Hause ist.

Die Erhaltung des Deutschtums die jedoch nur in geschlossenen Gemeinden auch für die fernere Zukunft gesichert wäre, ist aber nicht nur für uns südrussische Deutsche, sondern auch für Rußland und die russische Regierung von eminenter Bedeutung. Im Deutschtum (bei aller Treue gegen Kaiser und Reich) d. h. in Erhaltung der deutschen Muttersprache, die Religion der Väter, der das Deutsche pflegenden Schule, der bodenständigen, aber doch etwas spezifisch Deutsches an sich tragenden Eigenart unserer Kolonisten, die im Gemeinde- und Familienleben und vor allem in der Wirtschaftsführung zum Ausdruck kommt — in alle dem liegt die Garantie des Erhaltenbleibens und der gedeihlichen Fortentwickelung unserer südrussischen Deutschen. Ich erwähne nur eins: wer hat den Süden Rußlands zur Kornkammer gemacht, deren Schätze das Inland und das Ausland versorgen? Die Deutschen sind's gewesen. Ihnen verdankt Südrußland die hohe Bodenkultur, durch die das erreicht wird und deren Vortrefflichkeit von führenden Männern der Wissenschaft in Rußland anerkannt ist. Es ist für Rußland eine Lebensfrage, daß diese Bodenkultur sich aufwärts weiter entwickelt — in dieser Weiterentwickelung können die Deutschen die größten Dienste leisten, wenn sie Deutsche bleiben...

Wird das deutsche Dorf jedoch russifiziert, so verliert es die Vorzüge der deutschen Eigenart ohne die der russischen anzunehmen, es leiden Fleiß, Nüchternheit, Familienleben, es geht der Wohlstand zurück und fällt die Disziplin in der Wirtschaftsführung dahin — alles Dinge, die direkt oder indirekt unbedingt nötig sind, um auch durch Enttäuschung und Mißerfolge zum Richtigen hindurchzudringen. Noch steht es, bei aller Unvollkommenheit, die ja den Menschen überall anhaftet, in diesen Stücken bei unseren südrussischen Deutschen im ganzen gut; daher ist es für den russischen Staat ein direkter Vorteil ein solches Volkselement, das dazu jederzeit vollkommen regierungsgetreu gesinnt war, in seiner Mitte zu haben und in seiner Eigenart, die weiteren Fortschritt garantiert, zu erhalten. Wir haben somit Ursache zu hoffen, daß wir auch fernerhin uns desselben Wohlwollens von seiten unserer Regierung werden erfreuen dürfen, wie wir es bisher genossen haben. So würde jedenfalls unserm russischen Vaterland und uns russischen Deutschen auch selbst am besten gedient sein."

* * *

Aus der Instruktionsstunde.

„Wer weiß, was addiern ist?" — „A Dirn is a Kuhmagd."

HOTEL MUENSTER
John Weber, Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

King George Hotel
H. A. Green, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung und allerlei Getränke. Schöne Zimmer.
WATSON, Sask.

Dana Hotel
Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten. Prompte Bedienung. Mäßig im Preise.
J. E. McNEILL, Eigentümer.
Dana - - - Sask.

Albert Breher,
Inhaber eines erstklassigen Restaurants, ist stets bestrebt, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten, und bittet daher um freundlichen Zuspruch.
Frisches, neugebackenes Brot eine Spezialität.
Mainstraße, südlich vom Bahngeleise.
Humboldt, Sask.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735 — 37 Lyon St.
St. Louis, Mo.
Stuckstede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute bester Qualität.
Kupfer und Zinn

Glückwünsche
Glückwünsche laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben
Hochw. sagt: „Ihre Artikel bereiten mir große Freude."
Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte, sind erstklassig."
W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.
123 Church Str. Toronto

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

W. Wicken, Sattler,
Watson, Sask.
Pferdegeschirr und Teile desselben. Pferdegeschirrteile und ähnliche Sachen stets zur Hand. — Reparaturen aller Art werden stets nett und prompt besorgt.

Hermann Nordick, Eigentümer
Singer Nähmaschinen zu verkaufen
— Engelfeld Hardware Store —
Ich bin als alleiniger Verkäufer und Kolektor für die Singer Nähmaschinen für Engelfeld, St. Gregor und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigem Preise für baar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser, nehmet eine mit auf Probe.
Ich habe ferner Chatham Küchenschränke und die berühmten Victor Sprechmaschinen für baar oder auf längerer Zeit zu verkaufen. — Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaaren, wie Heiz- und Koch-Oefen, Betten, Matratzen, Farbe, Pumpen, Röhren, Wand-, Taschen- und Weckuhren. Auch habe ich eine Anzahl neuer Rahmseparatore auf Lager zu sehr billigem Preise.
Versichern Sie Ihre Gebäude bei mir.
Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Disc für baare Einkäufe.
Hermann Nordick,
Engelfeld, Sask.

WM. DUTCH
Möbelhändler und Leichenbestatter
Watson - Sask.
Ich habe stets einen großen Vorrat von Möbeln auf Lager zu den möglichst niedrigsten Preisen. Die Qualität wird alle befriedigen.
W. Dutch, Eigentümer.

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

UNION BANK OF CANADA.
Hauptoffic: Quebec, Ont.
Autorisiertes Kapital $4,000,000
Eingezahltes Kapital $3,200,000
Resive-Fonds $1,700,000
Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Manager.

Dr. JAMES C. KING,
Zahnarzt,
hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet.
Dieselbe befindet sich:
Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson
Veterinary Surgeon (Tierarzt)
Office:
Nächste Türe von Schäffers Metzgerladen
Humboldt Sask.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stoke's Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

J. M. CRERAR, Advokat.
Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, 2c.
Anwalt der Canadian Bank of Commerce.
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. Humboldt, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

Bevollmächtigter Auktionär.
Wenn Sie einen guten und, was Bedingungen anbelangt, billigen Auktionär brauchen, wenden sie sich an
H. J. Lüke
Willmont, Sask.

The Central Creamery Co. Ltd.
Box 46 Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassig r Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreason,
Manager.

UNDER THE LAND TITLES ACT AND AMENDMENTS THERETO.

MORTGAGE SALE OF VALUABLE FARM-PROPERTY.

Under and by virtue of the power of sale contained in a certain mortgage there will be offered for sale by PUBLIC AUCTION by A. H. PILLA, Licensed Auctioneer, at the Muenster Hotel, MUENSTER, in the Province of Saskatchewan, on Saturday the 19th day of October A. D. 1912 at the hour of TWO O'CLOCK, afternoon, the following property:- viz: The North-East quarter of section two (2) in township thirt-six (36) and range twenty-one (21) west of the second meridian in the Province of Saskatchewan.

The property is situate about nine miles south east of Muenster on the Canadian Northern Railway and the vendors are informed that about 35 acres have been brought under cultivation and there are on the property a log house 14x18, log stable 14x26, new frame granary, 14x20 and a buggy shed.

TERMS OF SALE:- Twenty per cent of the purchase price to be paid in cash at the time of sale and the balance according to terms and conditions to be made known at the time of sale.

The property will be put up subject to a sealed reserved price and will be sold clear of encumbrances, save taxes for the current year.

For further particulars, terms and conditions of sale apply to the Auctioneer or to

MURRAY & MUNRO
Solicitors for the vendors.

DATED at Saskatoon, Sask., this 21st day of September A. D. 1912.

Anzeigen
in
St Peters Boten
erzeugen
den
besten
Erfolg